



die arche fernsehkanzel

TV- Sendung vom 30.12.2018 (Nr.1227)

Eine Stadt voller Götzen

Von Pastor Christian Wegert ©

Predigttext: „Während aber Paulus in Athen auf sie wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, da er die Stadt so voller Götzenbilder sah. Er hatte nun in der Synagoge Unterredungen mit den Juden und den Gottesfürchtigen und auch täglich auf dem Marktplatz mit denen, die gerade dazukamen. Aber etliche der epikureischen und auch der stoischen Philosophen maßen sich mit ihm. Und manche sprachen: Was will dieser Schwätzer wohl sagen? Andere aber: Er scheint ein Verkündiger fremder Götter zu sein! Denn er verkündigte ihnen das Evangelium von Jesus und der Auferstehung. Und sie ergriffen ihn und führten ihn zum Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die von dir vorgetragen wird? Denn du bringst etwas Fremdartiges vor unsere Ohren; deshalb wollen wir erfahren, was diese Dinge bedeuten sollen! Alle Athener nämlich und auch die dort lebenden Fremden vertrieben sich mit nichts anderem so gerne die Zeit als damit, etwas Neues zu sagen und zu hören.“

(Apostelgeschichte 17,16-21)

Nachdem Paulus und Silas in der Stadt Beröa gepredigt und die Leute dort das Wort Gottes bereitwillig aufgenommen hatten, kam eine Gruppe aufgebrachter Juden aus Thessalonich dorthin. Sie stachelten die Volksmenge in Beröa gegen Paulus und Silas auf. Also brachte man den Apostel an die Küste, damit er unter Begleitung die Gegend in Richtung Athen verließ. Silas und Timotheus blieben in Beröa zurück.

Nach all der Aufregung und den Gefahren für Leib und Leben war der Apostel nun also an der Ostküste Griechenlands in Richtung Athen unterwegs. Dort angekommen, hätte er die Zeit als Tourist zum Relaxen nutzen können. Eine Städtereise nach Athen ist doch schließlich sehr reizvoll. Die Stadt war weltberühmt. Sie war Zentrum von Kultur, Religion und Politik. Athen hatte zwar seine besten Tage bereits hinter sich, aber dennoch war es sehr einflussreich und tonangebend im Bereich der Philosophie. Sokrates, Plato, Aristoteles und andere lehrten in Athen. Die Stadt hatte zudem eine wunderschöne Architektur und viele Skulpturen. Die Bauten waren sehr beeindruckend.

Nun war Paulus also zum ersten Mal in dieser imposanten Kulturhauptstadt. Seine Begleiter, die ihn von Beröa dorthin gebracht hatten, kehrten nach Hause zurück mit der Botschaft, Timotheus und Silas zu bitten, ihm schnellstmöglich nachzureisen. Der Apostel selbst fand sich in Athen allein und wartend wieder.

Und was tat er dort in der Zwischenzeit? Was sollte ein Christ, der in einer säkularen Gesellschaft lebt, die von nicht-christlichen Weltanschauungen geprägt ist, tun? Was soll ein Christ in einer Stadt, die zwar ästhetisch reizvoll und kulturell vielfältig ist, aber zugleich in vielerlei Hinsicht moralisch am Boden liegt und geistlich tot ist, tun? Paulus gibt uns hier ein Beispiel, wie wir heute als Christen in einer Welt, die Jesus Christus nicht kennt, leben und handeln sollen:

Der Apostel war betroffen

Vers 16: „*Während aber Paulus in Athen auf sie wartete, ergrimmte sein Geist in ihm ...“ Der Apostel war in seinem Inneren empört und erschüttert. Warum? „... *da er die Stadt so voller Götzenbilder sah.*“*

Er sah dort die beeindruckende Architektur der Stadt, den Parthenon, die Akropolis, den Marktplatz mit den Philosophen, die dort debattierten. Doch nichts von all dem bewegte sein Inneres. Er schaute in erster Linie nicht auf die Schönheit der Stadt und auf die Brillanz ihrer Redner, sondern: „*Während er in Athen auf sie wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, da er die Stadt so voller Götzenbilder sah.“ Dort waren nicht einige wenige Götzenbilder, sondern viele. Die Stadt war überschwemmt von ihnen. Es war förmlich ein Wald von Götzen. Römische Satiriker sagten, dass es einfacher war, in Athen einen Gott als einen Menschen zu finden.*

Die Stadt war **voller** Götzenbilder. Diese Beobachtung traf Paulus bis ins Mark. Er war jüdisch aufgewachsen. Von klein auf kannte er die Zehn Gebote: „*Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2. Mose 20,2-3).* Dies war tief in seinem Herzen verankert. „*Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was in den Wassern, unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!“ (V. 4-5).*

Und nun kam Paulus in die Stadt Athen – und was sah er? Dass die Herrlichkeit Gottes in dieser Stadt unter die Räder der Religion und der Philosophie gekommen war. Da nahm er nicht den „Fotoapparat“ und machte Fotos, um sie nach der Reise Freunden zu zeigen. Lukas berichtet nicht, dass der Apostel die Architektur der Stadt bewundert hätte, sondern dass er von dem Götzendienst der Menschen tief betroffen war.

Er kannte die Worte, die ihm als Kind von seinen Eltern beigebracht worden waren: „*Höre Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein! Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (5. Mose 6,4-5).*

Und wenn seine Eltern ihn abends zu Bett gebracht hatten, hatten sie zu ihm gesagt: „*Saulus, Gott hat dich geschaffen. Er ist der Anfang und das Ende deines Lebens und hat dich für sich selbst geschaffen.*“ All dies war ihm eingeschärft worden. Und doch war es ein Gott, den er nicht kannte – bis zu dem Tag, an dem er den auferstandenen Christus traf, auf dem Weg nach Damaskus. Plötzlich fügten sich die einzelnen Puzzlestücke zu einem Bild zusammen. Paulus wurde errettet und eiferte von nun an für Jesus Christus.

Und jetzt schaute er sich in Athen den Wald von Götzenbildern an, und es brach ihm das Herz. Sein Geist ergrimmte in ihm. Denn er kannte seinen Gott, der von sich sagt, dass Er ein eifersüchtiger Gott ist, der Seine Ehre mit niemand anderem teilt. „*Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jesaja 42,8).*

Unser Gott hat ein Recht auf unsere vollkommene Loyalität, und Er ist eifersüchtig, wenn wir die Ehre, die Ihm gehört, jemand anderem oder etwas anderem zukommen lassen.

„Bete sie (die Götzen) nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott“ (2. Mose 20,5). Und diesen Eifer um die Ehre des Herrn empfinden auch die Kinder Gottes, die Seinen Namen lieben.

So ging es zum Beispiel Elia, als das Volk Israel von Gott abgefallen war. Als er eine Nacht in einer Höhle am Berg Horeb verbrachte, kam der Herr zu ihm und fragte: „Was willst du hier, Elia?“ (1. Könige 19,9). Und Elia antwortete: „Ich habe heftig geeifert für den HERRN, den Gott der Heerscharen, denn die Kinder Israels haben deinen Bund verlassen und deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert umgebracht“ (V. 10).

Auch Paulus hatte diesen göttlichen Eifer später für die Korinther. Er schrieb ihnen: „Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer“ (2. Korinther 11,2), denn er wollte, dass sie bei Jesus und Ihm treu blieben, denn er hatte sie mit Ihm verlobt.

Dieser Eifer um die Ehre Gottes kam nun auch hier in Athen im Innern des Apostels auf. Er ergrimmte nicht, weil er schlechte Laune gehabt hätte. Er war auch nicht in erster Linie um die Athener und ihre ewige Rettung besorgt, sondern zuallererst um die Ehre Gottes. Dies war die Motivation für alle seine Missionsaktivitäten. Natürlich sehnte er sich nach Wiedergeburten, wie wir auch. Er freute sich über Bekehrungen und Gemeindegründungen und auch über Liebes- und Barmherzigkeitsdienste. Aber allem voran stand der Eifer um die Ehre Jesu Christi.

„Darum hat ihn Gott auch über alle Maßen erhöht und ihm einen Namen verliehen, der über allen Namen ist, damit in dem Namen Jesu sich alle Knie derer beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Philipper 2,9-11). Und wenn diese Herrschaft Jesu missachtet wird und Menschen etwas anderes oder jemand anderen anbeten, verspüren Kinder Gottes einen starken inneren Schmerz.

Weil das Athen von damals sich im Wesen kaum von dem Hamburg von heute unterscheidet, sind auch wir im Inneren betroffen. Wir sehen die Stadt zwar nicht unter physischen Götzen begraben. Dennoch sind unsere Stadtteile und Bezirke erfüllt von Altären, vor denen sich die Menschen beugen – Altäre des Materialismus, Altäre des Egoismus, der Lust und des Sports. Es geht um unser Leben, um die Gesundheit, um den eigenen Vorteil, um Glück und gute Gefühle. Und wir tun alles, um uns selbst anzubeten. Aber Gott sagt: „Ihr sollt keine anderen Götter haben neben mir.“ Der Allmächtige fragt uns quasi: „Wer ist Mir gleich?“ Die Antwort darauf ist natürlich: „Niemand.“ „Und wer“, fragt Gott dann nach, „glaubt ihr denn, dass ihr seid?“

Die Motivation für Mission ist immer die Ehre Gottes. Meine Frage ist daher: Kennen auch wir diese innere Betroffenheit über den Götzendienst in dieser Welt? Oder haben wir uns damit angefreundet und machen mit?

Also: Wie soll und kann ein Christ in einer Welt ohne Jesus leben? Indem er in seinem Geist betroffen ist.

Aus der Betroffenheit wird ein Handeln

Und was tat Paulus, als er dies sah und in seinem Inneren ergrimmte? Organisierte er eine Demo mit Transparenten, auf denen zu lesen stand: „Wir mögen keine Götzen!“? Nein, seine Hoffnung lag nicht in einer Einflussnahme auf das politische System. Er war stattdessen fest davon überzeugt, dass die Wahrheit von Jesus Christus Kraft hat, Mächte und Gewalten zum Einsturz zu bringen. Er war sich sicher, dass das Leben von Familien, von Gemeinschaften, von Städten und Nationen nur durch die Botschaft von dem auferstandenen Christus verändert werden kann. Dies war tatsächlich sein fester Glaube, und dieser Glaube motivierte sein Handeln.

Paulus ging in die Synagoge: „Er hatte nun in der Synagoge Unterredungen mit den Juden und den Gottesfürchtigen“ (V. 17). Dort begann er – mit den Juden und den gottesfürchtigen

Griechen. Der Apostel ging zu dieser Gruppe und sprach mit ihnen. Er erklärte ihnen das Evangelium.

Dann ging er auch auf den Marktplatz, Vers 17: „... *und auch täglich auf dem Marktplatz mit denen, die gerade dazukamen.*“ Mit anderen Worten: Er hatte keine offizielle Verabredung mit den Leuten. Er fing einfach an, sich mit ihnen zu unterhalten. Paulus war also draußen auf dem Marktplatz und suchte die Gelegenheit, mit denen zu sprechen, die gerade da waren. „*Aber etliche der epikureischen und auch der stoischen Philosophen maßen sich mit ihm. Und manche sprachen: Was will dieser Schwätzer wohl sagen?*“ (V. 18).

Einige von denen, die er traf, fühlten sich herausgefordert. Sie nannten ihn Schwätzer, was wörtlich übersetzt „Körnerpicker“ heißt. Damit wollten sie ausdrücken, dass sie ihn für einen hielten, der wie ein Vogel hier und da Körner sammelte und nun daraus seine eigene Religion strickte.

Bei den Gegnern des Apostels handelte es sich also um epikureische und stoische Philosophen. Was genau glaubten diese?

Die epikureischen Philosophen glaubten, dass die Götter so weit von den Menschen entfernt lebten, dass sie kein Interesse an diesen hätten und somit keinen Einfluss auf die Angelegenheiten des täglichen Lebens nähmen. Sie glaubten, dass die Welt das Ergebnis von Zufall wäre und dass das Leben nach dem Tod zu Ende wäre. Daraus schlussfolgerten sie, dass man es genießen sollte und heiter und gelassen und möglichst ohne Schmerz und Furcht leben sollte.

Die andere philosophische Richtung, auf die Paulus dort traf, waren die Stoiker. Diese Philosophie hatte pantheistische Züge, was bedeutet, dass man glaubte, dass Gott überall und in allem zu finden wäre. Der Mensch müsste in diesem Ganzen nun seinen Platz und Ort finden, indem er „durch die Einübung emotionaler Selbstbeherrschung sein Los zu akzeptieren lernt und mit Hilfe von Gelassenheit und Seelenruhe nach Weisheit strebt“.

Diese Philosophien, die damals in Athen dominierten, sind auch heute noch tonangebend. Und ihre Vertreter sagten über Paulus: „*Er scheint ein Verkündiger fremder Götter zu sein! Denn er verkündigte ihnen das Evangelium von Jesus und der Auferstehung*“ (V. 18). Das brachte sie dazu, ihn zu ihrer Philosophen-Veranstaltung einzuladen. Vers 19: „*Sie brachten ihn zum Areopag.*“ Das war der Sitz der Intelligenz der damaligen Zeit.

Sie sagten quasi zu ihm: „Komm mit uns! Wir wollen über die wirklich wichtigen Dinge des Lebens reden.“ „*Alle Athener nämlich und auch die dort lebenden Fremden vertrieben sich mit nichts anderem so gerne die Zeit als damit, etwas Neues zu sagen und zu hören*“ (V. 21). Die Menschen waren an einer Unterhaltung interessiert. Also folgte der Apostel ihrer Einladung.

Wie also handelte Paulus, als er die Stadt voller Götter sah? Er ging zu den Menschen – und zwar als Erstes in die Synagoge. Im übertragenen Sinn sind das heute die Namenschristen im christlich angehauchten Abendland. Viele Millionen von ihnen leben auch in unserem Land. Dann ging der Apostel auf den Marktplatz. Das kann heute eine Einkaufsstraße sein, ein Café oder McDonalds. Und danach wurde er zum Areopag mitgenommen – das sind in unserer Zeit die Universitäten und Hochschulen.

Sind auch wir betroffen vom Götzendienst und eifern wir um die Ehre des Herrn? Dann sollten wir nicht darüber schimpfen, sondern stattdessen zu den Menschen hingehen und ihnen das Evangelium von Jesus Christus verkündigen. Möge Gott uns helfen! Amen.